

## ... von der Natur

21.05.09 – 14.06.09

Ingrid Pröllner im Kubin-Haus, Zwickledt OÖ

*Laub noch am Baum, Geäst, Gestrüpp* – stimmungsvolle Landschaftsimpressionen verheißen diese Bildtitel der jüngst entstandenen Serie von *Naturstücken* Ingrid Pröllners wohl kaum. Und im Vergleich zu vielen ihrer früheren, teilweise großformatigen, virtuos und farbintensiv vorgetragenen Landschafts-Szenarien bedient sich die Künstlerin hier auch malerisch einer stark reduzierten Sprache: Farblich dominieren Grisaille-Töne, der Pinsel-Duktus ist primär zeichnerisch, den Hintergrund ihrer Äste und Zweige bilden entweder weitere Äste und Zweige oder er bleibt einfach weiß wie die weiß grundierte Leinwand. Ein landschaftlicher Kontext ist allenfalls skizzenhaft angedeutet, ohne je eine Kulisse der Sujets zu bilden.

Der Kargheit solcher Beschreibung entsprechen die bildsprachlichen Formulierungen der *Naturstücke* dennoch nicht: Nahezu spielerisch tänzelt das vermeintlich saft- und kraftlose Blätter-, Nadel- und Astwerk über die Leinwand, formiert, gruppiert und überschneidet sich, tendiert bisweilen zum Fortverästeln über den Bildrand hinaus oder lässt Löcher mit Blick in offene Tiefen entstehen. Ingrid Pröllners *Naturstücke* sind somit zuerst einmal Kunststücke – kleine Kompositionen mit freiem Hang zur Abstraktion –, deren Kunst-Anteil vor allem auch darin besteht, Natur „darzustellen“, ohne ihr (mimetisch) allzu nahe zu treten.

„Natur ist traditionell dasjenige, was wir nicht selbst sind“, schreibt Gernot Böhme im (Rück-)Blick auf die lange Geschichte der Entfremdung einer technozentrierten Menschheit von der Natur. Wiewohl wir immer auch Teil der Natur waren und sind – was wir in bestimmten Situationen durchaus erfahren und spüren können. Die Natur aber sperrt sich zugleich gegen die Gleichschaltung mit unserem wissenschaftslogischen Rechensystem. Was wohl eher an der Unzulänglichkeit des Letzteren liegen dürfte als an einer prinzipiell unübersetzbaren Fremdsprachlichkeit der Natur.

Die „Sprache der Kunst“ bedient sich anderer Regeln als die Sprache der Wissenschaftslogik. Auch wenn sie den Code der Natur-Sprache ihrerseits nicht knackt, vermag sie Letztere (auf eher intuitivem Weg) wahrzunehmen und in visuelle Intensitäten zu transformieren. Seit der Moderne besteht pointiert das „Projekt“, das auf rein physisch-organischem Weg nicht Wahrnehmbare wahrnehmbar zu machen, von Van Gogh über Paul Klee und John Cage bis in die Gegenwart. Im Rahmen dieses „Projekts“ findet Ingrid Pröllner einen eigenen Weg, dessen Focus auf das Umsetzen von Natursprachlichkeit in Bildsprachlichkeit gerichtet ist. Hierfür unternimmt sie in ihrer jüngsten Arbeit mehrere Schritte: Sie geht in die Natur, nimmt sie sinnlich wie auch betrachtend wahr und entscheidet sich für einen Aspekt, einen Ausschnitt, der sie aus ihrer je eigenen Sicht und Empfindung anspricht. Solchermaßen selektierte Details hält sie fotografisch fest. Die Fotografien unterliegen im Atelier einem weiteren Selektionsprozess, bevor einige davon als Gedächtnisstützen verwendet und schließlich weitgehend frei in die Malerei übertragen werden.

Indem ihre Fotografien nicht anonymes oder vor langer Zeit gefertigtes Found footage - Material sind, transportieren sie Aspekte des von der Künstlerin vor Ort nicht allein optisch Wahrgenommenen, sondern auch des von ihr Empfundene oder potenziell Imaginierten. Somit begegnen sich beim Malprozess innere und äußere Bilder von der realräumlich mittlerweile distanzierten und zugleich wieder präsent werdenden Natur – fließen im Bild gleichsam zusammen. Mit Platz genug freilich für das Phantasie- und Interpretationspotenzial seiner Betrachter.

Denn vor allem lädt Ingrid Pröllner uns ein, über ihre Bilder die Wahrnehmung (für Natur) zu schärfen, zu sensibilisieren. Dies nicht gänzlich ohne ironische Distanz –, welche vielleicht dem Umstand Rechnung trägt, dass wir unsere je eigenen Bilder von Natur (von Welt) in uns tragen und sie auf andere Bilder von Natur (von Welt) zu projizieren pflegen – statt durch die Kommunikation mit Bildern der Kunst tatsächlich auch die von ihren ProduzentInnen intendierte „Ein- und Weit-Sicht“ zu erlangen ...

Lucas Gehrman, „... von der Natur“, in: *Landstrich. Eine Kulturzeitschrift*, Nr. 25, Brunnenthal 2009, S. 42–55.